Die evangelischen Printmedien in Württemberg nach 1945	**Die überregionalen evangelischen Printmedien auf der Ebene der DEK und der EKiD**	**Die Hintergründe und die weiteren Handlungsfelder der evangelischen Presse in Württemberg**			
	5. Der Evangelische Pressedienst für Deutschland (EPD) vor 1945	**6. Kurt Hutten und seine Bedeutung für die evangelische Presse in dieser Epoche** • **Huttens Studium und ersten Dienstjahre** • **Huttens publizistisches Wirken während der NS-Zeit**	7. Der Kirchenkampf in Württemberg und seine Auswirkungen für die evangelische Presse • Die „Deutschen Christen“ in Württemberg • Das Verbot des evang. Pressewesens in Württemberg und die Reaktionen darauf	8. Der Evangelische Presseverband für Württemberg • Die Gründung des Evang-elischen Presse-verbandes für Württemberg • Die Vereinigung mit dem Evang-elischen Volks-bund und die Wiederver-selbständigung nach dem Verbot des Volksbundes	9. Das Evangelische Gemeindeblatt für Württemberg • Die Gründung des Evang-elischen Gem-eindeblattes für Württemberg • Das Gemeindeblatt während der NS-Zeit • Die erzwungene Einstellung im Jahr 1941
2. Die Ausgangslage für das künftige evangelische Pressewesen in Württemberg	3. Die Ausgangslage für das künftige evangelische Pressewesen auf der Ebene der EKiD	• **Hutten nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangen-schaft**		• Der Evangelische Presseverband für Württemberg nach 1945	• Das Gemeindeblatt ab 1945 • Weitere Printmedien in Württemberg mit dem Namen „Gemeindeblatt“
4. Die ersten Anfänge und die Rahmenbedingungen für das Pressewesen in Württemberg im Herbst 1945					
10. Versuche der Neuorganisation des evangelischen Pressewesens auf der Ebene der EKiD: • Die Rolle des Evangelischen Hilfswerkes • Die Zeitungspläne aus Bad Boll • Das Engagement der Kirchenkanzlei in der Publizistik • Die Gründung der evangelischen Wochenzeitung Das Sonntagsblatt					
11. Die vergeblichen Versuche, eine christliche Tageszeitung zu gründen					
12. Kooperation und Konfrontation der Interessegruppen					
13. Die Gründung von Christ und Welt					
14. Das Ausscheiden des Sonntagsblattes und von Christ und Welt aus dem Evangelischen Verlagswerk					

6. Kurt Hutten und seine Bedeutung für die evangelische Presse in dieser Epoche

6.1 Einleitung

Kurt Hutten prägte die evangelische Publizistik in Württemberg von Beginn der 30er Jahre an bis in die Nachkriegszeit. Er verkörpert für diesen Zeitraum eine bruchlose Kontinuität in seinem Arbeitsfeld. Bekannt geworden ist er vor allem als Sektenexperte, nämlich durch sein 1950 erschienenes Buch „Seher, Grübler, Enthusiasten". Der größere Teil seiner Tätigkeit betraf jedoch das evangelische Pressewesen in Württemberg.

6.2 Huttens Herkunft, sein Studium und seine ersten Dienstjahre

Kurt Hutten wurde am 6. März 1901 in Langenburg in Hohenlohe in Württemberg geboren. Sein Vater war Gutsverwalter in Lindenhof bei Schwäbisch Gmünd. Von 1915 bis 1919 besuchte Kurt Hutten die evangelisch-theologischen Seminare in Maulbronn und Blaubeuren. Als „Stiftler" studierte er in Tübingen, Marburg und Berlin. Danach war er Vikar in Heidenheim-Schnaitheim und Mergentheim. Gemäß seiner damaligen Beurteilung war er ein korrekter, fleißiger junger Pfarrer mit wissenschaftlichen Neigungen.[171] Am 1926 legte er das Zweite theologische Examen mit der Note II b[172] ab. Seine am 28. November 1925 eingereichte Prüfungsarbeit zum zweiten Examen trägt den Titel „Luthers Gottesanschauung in seiner Schrift `De servo arbitrio´. Von 1928 bis 1929 war er Repetent am Evangelisch-theologischen Stift in Bad Urach. In dieser Zeit schrieb Hutten beim Tübinger Religionswissenschaftler Jakob Wilhelm Hauer[173] (1881-1962) seine religionsgeschichtliche Doktorarbeit. Seine Dissertation wurde 1930 unter dem Titel „Die Bhakti-Religion in Indien und der christliche Glauben im Neuen Testament" veröffentlicht. Hutten wurde damit zum Dr. phil. promoviert. Vom Seminar in Urach aus bat er 1929 den Oberkirchenrat um seine Versetzung zum Evangelischen Presseverband[174] für Württemberg.[175] Seitdem arbeitete er

---

[171] Beurteilung vom Dekanat Weikersheim am 12. Januar 1926 bei der Anmeldung zur zweiten Dienstprüfung: „Stadtvikar Hutten ist ein sehr sympathischer junger Geistlicher, bescheiden in seinem Auftreten, zu jedem Dienst willig, gewissenhaft und treu in allem Anvertrauten. In der Predigt wird er von der keineswegs anspruchslosen Gemeinde sehr gerne gehört. Die von mir gehörte Predigt zeigte in manchen Stücken noch die Art des Anfängers, die vor der Türe des Wesentlichen noch stehen bleibt. Aber was Hutten zu sagen hatte, das kam aus dem innersten Menschen und ging zu Herzen, der Aufbau war durchsichtig, die Gedanken gut herausgearbeitet, der Vortrag völlig frei. Damals noch vorhandene Suebizismen scheinen einstweilen mit Erfolg bekämpft worden zu sein. Das Ganze war eine wirklich ansprechende Leistung. Im Religionsunterricht und der Katechese scheint mir Hutten noch am meisten zu lernen haben. Sein redliches Bemühen wird auch da zum Erfolg führen. Am schwersten fallen ihm die unteren Jahrgänge. Den oberen in den Höheren Schulen kommt er viel näher. Die Gemeindetätigkeit ist vorbildlich eifrig. Er hat sich der gerade in der Seelsorge vernachlässigten Gemeinde mit großem Eifer angenommen und ohne alles Machenwollen sich viel Liebe und Vertrauen erworben. In der Verwaltung hatte er bis jetzt nichts Wesentliches zu tun. Der gerade in den letzten Monaten sehr umfangreiche Dienst und die jetzige Beauftragung mit der Versehung von Edelfingen lassen ihn lange nicht in der von ihm gewünschten Weise zur wissenschaftlichen Vorbereitung gelangen. Er leidet sehr darunter, da er wissenschaftlich interessiert und soviel ich zu urteilen vermag auch nach dieser Seite nicht unbegabt ist. Es wäre bedauerlich, wenn die starke Belastung mit Arbeit ihn bei der 2. Dienstprüfung um die Stufe bringen würde, in die er gehört." LKA Stuttgart, A 227, Personalakte Hutten, B.

[172] Andreas Rössler, in: Lächele, Wir konnten uns nicht entziehen, S. 402, irrt in seinem Aufsatz über Kurt Hutten in dem Punkt, dass er diese Note als „Spitzennote" bezeichnet. Auf der mit Ia beginnenden Notenskala war II b guter Durchschnitt. Hutten hatte die Einzelnoten: AT befr, NT gut, KG gut, Dogmatik gut, PT gut, Kirchenrecht befr, Predigt gut, Katechese gut, Kirchenmusik gut.

[173] Hauer war später einer der Wortführer des „Deutschglaubens". Er trat 1933 aus der Kirche aus und gründete die „Deutsche Glaubensbewegung". Vielleicht führte auch diese persönliche Nähe über seinen Doktorvater Hutten in die Nähe dieser Religiosität.

[174] Im Folgenden verwende ich den Begriff „Presseverband" ohne weitere Bezeichnung ausschließlich für den Evangelischen Presseverband für Württemberg. In Originaltexten wurde manchmal auch der Begriff „Pressverband" oder „Pressverband" verwendet. In Zitaten verwende ich die originale Schreibweise, ebenso die im Originaltext verwendeten Abkürzungen. Ebenso gebrauche ich den Begriff „Oberkirchenrat" ohne weitere Bezeichnung ausschließlich für den Evangelischen Oberkirchenrat in Stuttgart.

dort. Am 12. September 1930 bekam er vom Oberkirchenrat den Titel „Pfarrer“ verliehen, obwohl er nach seinen Vikarsjahren nicht wieder in einer Gemeinde tätig war und auch nicht wieder in die Gemeindearbeit zurückkehrte. Bereits 1930 wurde Hutten ständiger Geschäftsführer beim Evangelischen Volksbund in Württemberg, der damals mit dem württembergischen Presseverband zusammengeschlossenen war. Er sollte vor allem Pfarrer Friedrich Hilzinger bei der Pressearbeit wie bisher unterstützen und dazu noch Aufgaben auf dem Gebiet der Volksbildung übernehmen. Hutten bewarb sich im April 1930 beim Akademischen Austauschdienst Berlin um eine Freistelle an einer ausländischen Hochschule. Dazu erklärte der Oberkirchenrat in seiner Stellungnahme vom 29. April 1930:

> „Herr Dr. Kurt Hutten ist ein junger Theologe von trefflichen Eigenschaften, persönlich liebenswürdig, geschickt und bescheiden im Umgang und dabei doch charaktervoll und aufrecht. Solange er im unständigen Kirchendienst verwendet wurde, war er durchaus gewissenhaft in seiner Amtsführung und erwarb sich auch unter anspruchsvollen städtischen Verhältnissen die Liebe und das Vertrauen der Gemeinde. Das Gleiche war bei Vorgesetzen und Schülern der Fall, als er zwei Jahre lang Repetent am evang. – theol. Seminar in Bad Urach war. Auch dort hat er sich trefflich bewährt. In wissenschaftlicher Hinsicht leistet er Tüchtiges. Er ist überaus strebsam, arbeitet selbständig und zielbewusst namentlich auf religionsgeschichtlichem Gebiet, und hat sich schon wiederholt mit der Frage einer akademischen Laufbahn beschäftigt. Sowenig leicht wir es nehmen, im gegenwärtigen Zeitpunkt unständige Geistliche für längere Zeit zu beurlauben, so können wir Herrn Dr. Kurt Hutten für eine etwaige Freistelle an einer ausländischen Hochschule warm empfehlen.“[176]

Ob Hutten von sich aus diese akademische Laufbahn nicht anstrebte oder ob eine Anstellung an einer Hochschule aus anderen Gründen nicht möglich wurde, ist nicht bekannt.[177]

6.3 Die Tätigkeit Huttens während der NS-Zeit

Im April 1932 heiratete Kurt Hutten die damals 19 Jahre alte Sigrid Lämmert. Auch mit seinem Schwiegervater, dem Verlagsbuchhändler Theodor Lämmert, pflegte Kurt Hutten offenbar ein gutes Verhältnis: Theodor Lämmert wurde – zeitgleich als Kurt Hutten zum Geschäftsführer ernannt wurde – nebenamtlicher Schatzmeister des Presseverbandes.[178]

Anfangs stand Hutten der NS-Bewegung keineswegs distanziert gegenüber. Sein volksmissionarisches Anliegen sah er bei der „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ gut aufgehoben. In seiner Denkschrift mit dem Titel „Die Neuorganisation des Evangelischen Volksbundes“, vorgelegt am 24. April 1933 auf der Geschäftsführersitzung des Volksbundes, heißt es:

> „Der Protestantismus ist im Aufbruch. Dieser äußert sich zum Beispiel in der Glaubensbewegung, die keine theologische, sondern eine religiöse Volksbewegung ist. Der Gedankengehalt dieser Bewegung ist noch in Gärung. Aber sicher ist, dass hinter ihr elementare Kräfte stehen, die bei gesunder Entwicklung der Kirche nicht nur ein neues Gesicht, neue organisatorische Formen und einen neuen Geist geben werden, sondern ihr auch große Teile bisher Gleichgültiger und Entfremdeter zuführen werden.“[179]

---

[175] Hutten schrieb am 30. September 1929 vom Seminar Urach aus an den Oberkirchenrat Stuttgart: „Vom evang. Pressverband für Württemberg ist mir die Stelle des Pressevikars in Aussicht gestellt worden. Da sie meinen persönlichen Neigungen sehr entspricht, möchte ich gerne von dieser Möglichkeit Gebrauch machen und bitte darum, daß ich vom 1. November 1929 beurlaubt werde, um den dortigen Dienst antreten zu können.“ LKA Stuttgart, A 227, Personalakte Hutten, B.

[176] LKA Stuttgart, A 227, Personalakte Kurt Hutten, B.

[177] Zur Biografie Huttens siehe auch Lächele, Welt, S. 83f.

[178] Ebenfalls am 21. Mai 1935 wurde zwischen dem Presseverband und dem Verlagsbuchhändler Lämmert ein Dienstvertrag abgeschlossen. Danach übernahm er die Geschäfte des Schatzmeisters des Presseverbands, besorgte die kaufmännischen Angelegenheiten, führte die Kasse, legte den jährlichen Haushaltsplan und den Rechnungsabschluss vor, verwaltete das dem Presseverband gehörende Haus und führte die Aufsicht über das Büro des Presseverbandes. Als Entlohnung erhielt er dafür monatlich 100 Mk aus Mitteln des Presseverbandes. LKA Stuttgart, Altregistratur Generalia 124 a I.

[179] Schäfer, Dokumentation, Bd. I, S. 515.

Seit Frühjahr 1933 war Hutten Mitglied der „Glaubensbewegung Deutsche Christen“. Die Bindung der Kirche an das Volkstum und die besondere Bestimmung des deutschen Volkes war Hutten wichtig. Manches „Glaubensgut“ wie nordische Mythen lehnte er allerdings schon zu dieser Zeit ab[180]. Volk und Volkstum hatten für Hutten eine starke Bedeutung. Diese sah er entsprechend seiner lutherischen Prägung als „Schöpfungsordnungen“ und damit von Gott gegeben an. Zur dialektischen Theologie Barths und zu dessen Anhängern in der württembergischen Sozietät fehlte ihm daher der Zugang. Trotz seiner klaren Position als lutherischer Theologe konnte er an der aufbrechenden neuen Religiosität seit Anfang der 30er Jahre manches Gute erkennen. In seinem Buch „Christus oder Deutschglaube“ schrieb er:

> „Der Kampf zwischen der Kirche und deutschgläubiger Bewegung hat auf der ganzen Front eingesetzt (...) Eine große religiöse Entscheidung hängt über Deutschland. Es geht um Christus und die deutsche Seele. Die Gegensätze können nicht überbrückt oder vernebelt werden. Sie müssen ausgetragen werden mit all dem Schweren und Leidvollen, das ein solches Ringen mit sich bringt. Die Besten hüben und drüben mögen dafür sorgen, daß die mühsam erkämpfte Volksgemeinschaft im nationalsozialistischen Staat nicht Schaden leidet und daß die Auseinandersetzung bei allem Schmerzlichen fruchtbar wird. Denn jeder Kampf, echt und ehrlich geführt, trennt nicht nur, sondern verbindet auch. Er schlägt nicht nur Wunden, sondern er segnet auch. Vielleicht, das ist unsere heimliche Hoffnung, wird auch dieses gewaltige Ringen der Glaubensüberzeugungen einmal zu einer Stunde reifen, da unser deutsches Volk, in seiner innersten Seele aufgerührt und in Bewegung geraten, von Gott begnadet wird; vielleicht wird er ihm dann wie in den Zeiten der Reformation neue Augen schenken, um die alte und doch nie veraltete Botschaft Jesu Christi wieder als die gültige und verpflichtende Wahrheit zu erkennen.“[181]

Als die Landesleitung der „Deutschen Christen“ im September 1933 im neuen Landeskirchentag auch in der württembergischen Landeskirche den Arierparagrafen einführen und den Oberkirchenrat umbesetzen, also im damaligen Sprachgebrauch die Landeskirche „gleichschalten“ wollten, unterstützte Hutten gemeinsam mit anderen Pfarrern Bischof Wurm. Wegen öffentlicher Kritik am Wortführer der württembergischen „Deutschen Christen“, Wilhelm Rehm, wurde er am 18. September 1933 zusammen mit Weber und Pressel aus der „Glaubensbewegung“ ausgeschlossen. Am 14. Oktober erfolgte der endgültige Austritt der „Sezession“ – das waren ungefähr 150 württembergische Pfarrer, die sich den dreien angeschlossen hatten – aus der „Glaubensbewegung.“ Dennoch betonten die Hauptakteure dieser „Sezession“ Pressel, Weber und Hutten noch Ende Oktober 1933, dass sich ihr Protest nur gegen das „unmögliche Verfahren der Landesleitung“, nicht aber gegen die „Deutschen Christen“ insgesamt richte.[182] Seinen 1933 gestellten Antrag auf Parteimitgliedschaft in der NSDAP machte Hutten 1934 wieder rückgängig. Huttens Haltung deckt sich in vielen Punkten mit der von Wurm. Wie bei Wurm ist es schwierig, seine Position zur NS-Bewegung klar zu bestimmen. Denn Huttens Denkstrukturen waren einerseits nicht sehr weit von denen mancher NS-Ideologen entfernt, andererseits lehnte er Eingriffe des Staates in die Kirche weithin ab. Er ging von der Zwei-Reiche-Lehre aus und sah aus diesem Grund keinen Anlass, sich Maßnahmen des Staates im politischen Bereich zu widersetzen. So äußerte er sich in seiner Denkschrift über die Neuorganisation des Evangelischen Volksbundes im April 1933 folgendermaßen:

> „Der politische Kampf ist beendet. Das Parteiwesen geht seiner völligen Auflösung entgegen. Ein neuer Staatsaufbau auf ständischer Grundlage ist im Werden. Die bisherige Mannigfaltigkeit der

[180] Dies zeigt sich in seinen beiden im Jahr 1932 erschienenen Büchern „Um Blut und Glauben“ sowie „Evangelium oder völkische Religion“.

[181] Hutten, Christus oder Deutschglaube, S. 27.

[182] Pressel, Hutten und Weber in einem Aufruf an alle württembergischen Pfarrer: „Und da wagt man es noch, diesen unseren Protest, der sich lediglich gegen das unmögliche Verfahren der Landesleitung, niemals aber gegen die Sache der Glaubensbewegung Deutsche Christen richtet, hinzustellen als Gegnerschaft gegen den heutigen Staat!“ Schäfer, Dokumentation, Bd. II, S. 615.

politischen Richtungen ist gleichgeschaltet. Es gibt hinfort nur noch einen maßgebenden politischen Willen."[183]

Offensichtlich ging er 1933 wie auch Wurm noch davon aus, dass sich die NS-Bewegung noch „bessern" werde und dass die Gewaltmaßnahmen mit Bedauern toleriert werden müssen. Er hielt das nationalsozialistische Deutschland für einen christlichen Staat:

„Der neue Staat stellt sich betont auf christlichen Boden und will die christlichen Grundsätze pflegen. Die Kirche steht also zunächst in Bundesgenossenschaft mit dem Staat und wird von diesem gefordert."[184]

In seinen Büchern setzte sich Hutten intensiv mit der „Gottgläubigkeit" und dem „Deutschglauben" auseinander. Seine präzise Wiedergabe aller Details und sein sorgfältiges Abwägen standen freilich einem klaren Urteil, das sich unter anderem die Vertreter der württembergischen Sozietät gewünscht hätten, entgegen. Von den „Deutschen Christen" wurde Hutten allerdings genauso abgelehnt. Diese verweigerten Anfang 1934 eine Zusammenarbeit mit dem neu gegründeten Gemeindedienst mit der Begründung, dass dessen Verantwortliche – also vor allem Hutten und Weber –

„nicht voll und ganz auf dem Boden der nationalsozialistischen Weltanschauung stehen".[185]

Mit der Auflösung des Volksbundes war vorerst auch die Tätigkeit Huttens beendet. Am 11. Oktober 1934 schrieb der Oberkirchenrat an Hutten:

„Es hat sich als notwendig erwiesen, im Ev. Gemeindedienst einen Umbau eintreten zu lassen. Die Landesstelle wird dem Oberkirchenrat angegliedert werden, insbesondere wird die Pressearbeit in den Aufgabenkreis des Oberkirchenrates übernommen (...) Im Zuge dieses Umbaus wird die von ihnen bekleidete Stelle eines theologischen Geschäftsführers aufgehoben. Sie werden zunächst mit sofortiger Wirkung beurlaubt. Es ist beabsichtigt, Sie an anderer Stelle im landeskirchlichen Dienst zu verwenden, weitere Mitteilung hierüber wird folgen."[186]

Am 17. Oktober 1934 bot der Oberkirchenrat Hutten an, sich auf eine der Pfarrstellen Altensteig, Dekanat Nagold, oder Schweindorf, Dekanat Aalen, oder Weil im Schönbuch, Dekanat Böblingen zu bewerben. Dies ist anscheinend nicht oder jedenfalls nicht mit Erfolg geschehen.[187] Am 30. April 1935 wurde Hutten mitgeteilt, dass er mit Wirkung vom 1. April 1934 zum Geschäftsführer der Landesstelle des Gemeindedienstes ernannt wurde. Auf dieser Stelle setzte er seine publizistische Tätigkeit fort. Im Mai 1935 wurde Hutten Geschäftsführer des Presseverbandes.[188] Damit war er – wie vorher auch – Herausgeber des *Materialdienstes*. Er wurde 1939 außerdem Schriftleiter der „Stadtausgabe" des *Evangelischen Gemeindeblattes.* Der Oberkirchenrat bat am 2. Dezember 1940 das Wehrbereichskommando Ludwigsburg, Kurt Hutten „uk" zu stellen - unabkömmlich von seiner zivilen Tätigkeit.[189] Hutten selbst lehnte dieses Angebot des Oberkirchenrates ab.[190]

---

[183] Schäfer, Dokumentation, Bd. I, S. 515.

[184] Schäfer, Dokumentation, Bd. I, S. 515.

[185] Erklärung der württembergischen Landesleitung der „Deutschen Christen" vom 16. Januar 1934 im *NS-Kurier*. Vgl. Schäfer, Dokumentation, Bd. III, S. 51.

[186] LKA Stuttgart, A 227, Personalakte Hutten, B.

[187] Hutten schreibt nirgends, dass er sich darum bemüht hätte. Hutten hatte seit 1929 für sich die Publizistik und Apologetik in den Blick genommen und strebte nicht mehr in ein Gemeindepfarramt zurück.

[188] Am 21. Mai 1935 wurde zwischen dem Pressverband und Kurt Hutten ein Dienstvertrag abgeschlossen. „Dr. Hutten übernimmt die in § 2 der Satzung des Presseverbandes umschriebene Arbeit. Sein Gehalt wird nach den für die Geistlichen in Stuttgart vorgesehenen Grundsätzen festgelegt. Er untersteht der Dienstaufsicht des Vorsitzenden." LKA Stuttgart, Altregistratur Generalia 124 a I.

[189] Schreiben des Oberkirchenrates vom 2. Dezember 1940 an das Wehrbereichskommando Ludwigsburg: „Dr. Kurt Hutten ist Leiter des Evang. Presseverbands Württemberg und Herausgeber des Evang. Gemeindeblatts für Groß-Stuttgart sowie des Monatsblatts `Die Männergemeinde´ und des für die kirchliche Arbeit wichtigen Materialdienstes. Als Vertreter des Evang. Presseverbandes für Deutschland in Berlin ist er Hauptträger der evangelischen Pressearbeit für Württemberg. Diese ist bei ihrer großen Ausdehnung für die Stärkung der seelischen Haltung unseres Volkes anerkannt, wichtig und notwendig. Da es nicht möglich ist, bei der hohen Zahl einberufener

Nach dem Verbot der evangelischen Publizistik im Juni 1941 hatte der Presseverband keine unmittelbaren Aufgaben mehr. Hutten wurde mit Wirkung vom 7. Juli 1941 anstelle von Dekan Heinrich Pfisterer vom Oberkirchenrat zum Lutherrat in Berlin entsandt.[191] Ziel dieser Maßnahme war es, die Verbindung zwischen der württembergischen Kirchenleitung mit den anderen intakten Landeskirchen und den im Lutherrat vertretenen Gruppen – die Lutherische Klasse in Lippe sowie die Bruderräte von Braunschweig, Lübeck, Mecklenburg, Sachsen, Schleswig-Holstein und Thüringen – aufrechtzuerhalten. Der Lutherrat vertrat so im Gegenüber zur Zweiten Vorläufigen Kirchenleitung[192] – nach der Spaltung der Bekennenden Kirche (BK) auf der 4. Reichsbekenntnissynode im Februar 1936 in Bad Oeynhausen – die „gemäßigte BK". Hutten wurde von der württembergischen Kirchenleitung gleichzeitig beauftragt, daneben – aber in geringerem Ausmaß als bisher – die Aufgaben eines Geschäftsführers des Presseverbandes zu übernehmen. Am 26. Januar 1942 wurde er auf die Pfarrei Flacht ernannt, ohne dass sich an seiner Beauftragung in Berlin etwas änderte. In Flacht war er nie tätig; anscheinend war dies eine reine Pro-Forma-Ernennung auf eine Pfarrstelle, um dem Haushaltsplan Genüge zu tun. Hutten blieb weiterhin auch Leiter des württembergischen Presseverbandes.

Pfarrer Immanuel Kammerer[193] wurde von der württembergischen Kirchenleitung beauftragt, die von Hutten aufgebaute Pressestelle beim Oberkirchenrat fortzuführen. Kammerers Aufgabe war vor allem die Pflege der internen Kommunikation, d.h. er sollte amtliche Mitteilungen aus Berlin oder von kirchlichen Werken entgegennehmen und die geeigneten Nachrichten davon an die Dekanat- und Pfarrämter weitergeben. Der Oberkirchenrat gab in unregelmäßigen Abständen das Printmedium *Kirchliche Mitteilungen* heraus, die Informationen über die Lage der Kirche in Deutschland und in den besetzten Gebieten boten.[194] Besonderen Zielgruppen wie den Pfarrfrauen oder den eingezogenen Pfarrer und Theologiestudenten ließ Bischof Wurm ebenfalls in unregelmäßigen Abständen Rundschreiben zukommen[195]. In einem Rundschreiben vom 15. Juli 1941 an alle Dekanatämter empfahl der Oberkirchenrat, auf Gottesdienste und andere kirchliche Veranstaltungen durch Anschläge an Kirchentüren, durch Kanzelabkündigungen, durch den Einsatz von Vertrauensleuten und soweit möglich im Anzeigenteil von Tageszeitungen hinzuweisen. Da durch die Einstellung der evangelischen Publizistik der Gemeinde ein wichtiges seelsorgerliches Element verloren gehe, solle sie auf die alten Andachts- und Erbauungsbücher sowie auf gute christliche Literatur hingewiesen werden.

Am 10. September 1943 wurde Hutten zur Militärausbildung bei der Land-Schützen-Ausbildungskompanie beim Grenadier-Ersatz-Batallion 111 nach Karlsruhe eingezogen.[196] Im

---

Geistlicher aus Württemberg einen Ersatz für Dr. Hutten zu finden, bitten wir, ihn für den kirchlichen Dienst uk- zu stellen." LKA Stuttgart, A 227, Personalakte Hutten, B.

190 Aktennotiz in Huttens Personalakte: „Er hält für seinen Beruf als Schriftleiter eine Dienstzeit im Heer für dringend erforderlich und bat deshalb im Interesse seines Dienstes von einem uk-Gesuch Abstand zu nehmen." LKA Stuttgart, A 227, Personalakte Hutten, B.

191 Die württembergische Landeskirche hatte sich am 18. März 1936 dem Lutherrat angeschlossen. Hutten behielt seine bisherigen Bezüge sowie einen Auslagenersatz für seine Arbeit beim Lutherrat. Mit dem Presseverband wurde vereinbart, dass dieser ab dem 1. August 1941 den festen Betrag von 140 Mark an Huttens Gehalt trägt, während der weitere Teil des Gehaltes, die Mietzinsentschädigung (die Familie Huttens ging nicht mit nach Berlin) sowie die Kinderzuschläge vom Oberkirchenrat Stuttgart übernommen werden. LKA Stuttgart, Altregistratur Generalia 124 a.

192 Am 22. November 1934 hatten der Reichsbruderrat und die Kirchenleitungen der „intakten" Kirchen Württemberg, Bayern und Hannover vereinbart, eine „Vorläufige Kirchenleitung der DEK" zu bestellen. Auf der vierten Bekenntnissynode der DEK in Bad Oeynhausen im Februar 1936 wurden die Differenzen zwischen den radikalen Bruderräten und den „intakten" Kirchen unüberbrückbar. Die Folge waren die Entstehung zweier Leitungsorgane, der „Zweiten Vorläufigen Kirchenleitung" und dem „Lutherrat".

193 Immanuel Kammerer war von 1931 bis zum Verbot im Jahr 1941 Schriftleiter des *Stuttgarter Sonntagsblattes* aus dem Belser-Verlag gewesen.

194 Wortlaut der *Kirchlichen Mitteilungen* vom 19. Januar 1942 siehe Schäfer, Dokumentation, Bd. VI, S. 1152f.

195 Wortlaut einiger dieser Rundschreiben siehe Schäfer, Dokumentation, Bd. VI, S. 1197f.

196 Wurm schrieb ihm am 16. September 1943 in die Loretto-Kaserne in Karlsruhe einen Brief: „Nachdem Sie nun durch ihre Einberufung Ihre Berliner Tätigkeit vorzeitig abbrechen und für absehbare Zeit Ihrem eigentlichen

Frühjahr 1944 wurde er verwundet und lag danach in einem Lazarett in Erfurt.[197] Von Mai 1945 bis Ende September 1945 war Hutten in amerikanischer Gefangenschaft in der Normandie. Soweit erkennbar, konnte er während dieser Zeit von September 1943 bis September 1945 nicht publizistisch tätig sein. In der Kriegsgefangenschaft habe er nach eigenen Angaben die theologische Schule im Lager Cherbourg geleitet. Auffallend ist, dass über Huttens Zeit als Soldat und Kriegsgefangener so gut wie nichts bekannt ist. Auch er selbst schrieb später fast nichts darüber, was angesichts der Menge seiner Veröffentlichungen erstaunlich ist.

6.4 Die Auseinandersetzung Huttens mit der neuen Religiosität

Am 6. Juni 1932 wurde in Berlin die „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ (GDC) gegründet. Diese neue Religiosität fand auch in Württemberg zahlreiche Anhänger. Im Januar 1933 entstand der württembergische Zweig der GDC. Im Mai 1933 traten die Tübinger Theologieprofessoren Karl Fezer, Artur Weiser, Gerhard Kittel und Hanns Rückert der „Glaubensbewegung“ bei. Auch Hutten wurde Mitglied. Hutten setzte sich mit dem Gedankengut der „Deutschen Christen“ intensiv auseinander. Er hatte sich schon früh publizistisch mit dem neuen religiösen Aufbruch beschäftigt. In rascher Folge erschienen seine Bücher „Kulturbolschewismus“ (1931); „Nationalsozialismus und Christentum“ (1932); „Um Blut und Glauben – Evangelium oder völkische Religion“ (1932); „Christus oder Deutschglaube? Ein Kampf um die deutsche Seele“ (1935); „Deutscher Glaube?“ (1935); „Ein neues Evangelium? Zu der Forderung einer „völkischen Reformation“ in der Kirche“ (1936); „Völkische Religion und die biblische Wahrheit“ (1937) und „Brauchen wir Christus?“ (1938). Wie vermutlich kein anderer hat Hutten in akribischer Weise die einzelnen Strömungen der neuen Religiosität recherchiert und beschrieben. Gleichzeitig nimmt Hutten in seinen Büchern Stellung zu den theologischen Aussagen der Vertreter dieser religiösen Aufbrüche. Hutten äußerte sich hier ohne offizielle Beauftragung der evangelischen Kirche. Seine Bücher wurden jedoch anscheinend als Stellungnahme der evangelischen Kirche anerkannt. Manche Anfragen und Proteste der „Deutschen Christen“ hielt Hutten für berechtigt. Generell betrachtet stand er jedoch den „Deutschen Christen“, den „Deutschgläubigen“ und den weiteren religiösen Neuerscheinungen im Dritten Reich von seiner lutherischen Position her ablehnend gegenüber. Noch entschiedener war freilich seine Ablehnung der Ideen des Kulturbolschewismus. So schrieb er in seinem 1931 veröffentlichten Buch „Kulturbolschewismus“:

> „Man will die völkische Kultur ersetzen durch einen uniformierten, seichten, charakter- und antlitzlosen Kulturmischmasch, und wir alle kennen die Ersatzgrößen, die heute an die Stelle wahrer Volkskultur getreten sind und im Begriff sind, das geistige Gesicht der Völker zu verblöden.“[198]

Der Kulturbolschewismus wolle die Umgestaltung der Kultur in dem Sinne, dass sie allein dem innerweltlichen Glück des Menschen zu dienen habe. So wünschten sich die Vertreter des Kulturbolschewismus eine Auflösung aller Grundsätze der menschlichen Moral. Aus diesem Grunde kämpfe der Kulturbolschewismus gegen die Religion, gegen die Familie, für die Gleichstellung der Geschlechter und gegen die Idee des Vaterlandes. Auch sei der Kulturbolschewismus gegen alle Besonderheiten der einzelnen Völker. Dem Kulturbolschewismus läge ein Streben zugrunde, das von Urzeiten an in der menschlichen Brust angelegt sei: die

---

kirchlichen Dienst entzogen sind, ist es mir ein aufrichtiges Bedürfnis, Ihnen, zugleich im Namen der Kirchenleitung, unsere volle Anerkennung und unseren herzlichen Dank auszusprechen für die ausgezeichneten Dienste, die Sie unserer Landeskirche und der ganzen DEK besonders auch seit ihrer Berufung in den Lutherrat in Berlin vom Juli 1941 bis in die jüngste Zeit hinein, geleistet haben (...). Dass Sie dabei auch Ihr Urteil und Ihre Sachkenntnis erweitert haben und auch mit vielen führenden Persönlichkeiten des kirchlichen und öffentlichen Lebens bekannt geworden sind, ist für Sie selbst und für Ihre spätere Tätigkeit gewiss ein großer, dankbar geschätzter Gewinn (...) Nun sind Sie in einem ernsten Augenblick zum Wehrdienst einberufen worden. Wir sind überzeugt, dass Sie auch dort ihren Mann stehen und als Christ sich bewähren werden.“ LKA Stuttgart, A 227, Personalakte Hutten, B.

[197] Dies schrieb Hutten in der Stadtausgabe des *Gemeindeblattes* vom 5. Dezember 1948.

[198] Hutten, Kulturbolschewismus, 1931, S. 9.

Sehnsucht nach Glück. Es sei das urewige Heimweh nach dem Paradies auf Erden. Nur eben mit dem Unterschied, dass man dieses Paradies und Glück nicht als etwas Geistiges und Innerliches ansähe, sondern als eine Fülle von Freuden und Bequemlichkeiten. Und mit dem andern Unterschied, dass man sich dieses Glück nicht von Gott schenken lassen wolle, sondern es selbst mit menschlichen Mitteln schaffen zu können glaube.[199] Hutten setzt dem Kulturbolschewismus den „Heroismus" entgegen.

> „Der heroische Mensch will es [das Leben] einsetzen, hingeben; sein Glück ist es, wenn er sein Leben verschwenden kann an eine große Idee. Er kennt nicht nur sein kleines Ich, sondern die Größe des Ideals und des Opfermutes für dieses Ideal. Der Kulturbolschewismus will Genuß, der heroische Mensch will Dienst, will verzehrende Liebe, will sein Leben hergeben, um Leben zu gewinnen (...).Für den einen gibt es nur ein Ich, für den anderen eine Idee, die alles in ihren Bann zwingt. Darum gibt es für ihn auch Entsagung, Härte, Zucht, Heldentum. Solch heroische Lebensauffassung ist letzten Endes nur da ganz und echt zu finden, wo lebendiger Gottesglaube herrscht."[200]

Im Nationalsozialismus und im damit verbundenen politischen Aufbruch sah er ein begrüßenswertes Gegenprogramm gegen diesen Kulturbolschewismus:

> „Zum Glück geht heute wieder eine Bewegung durch das Volk, die diese verhöhnten Worte `Vaterland´ und `Volk´ neu belebt und durchgeistigt. Wir denken hier nicht nur an politische Bewegungen, sondern vor allem an die ganze Neubesinnung über Volk, völkische Art, völkische Seele, völkische Sendung in der Geschichte."[201]

Diese wohlwollende Einschätzung revidierte Hutten zum Teil stillschweigend in den folgenden Jahren. In seinem nächsten Buch „Nationalsozialismus und Christentum" (1932) bezeichnete er die Bewegung des Nationalsozialismus und das Christentum als zwei Mächte, die sich gegenseitig viel zu sagen hätten. Hutten referierte darin zuerst die Anliegen der Nationalsozialisten und stellte anschließend in zustimmender und in ablehnender Weise diesen die Positionen der evangelischen Kirche gegenüber. Der Nationalsozialismus sei aus dem Nationalismus des Ersten Weltkrieges entstanden. Hutten stellt hier mitunter in glorifizierender Weise[202] dar, wie diese Idee im Krieg gereift sei:

> „Mitten im Trommelfeuer der Materialschlacht feierte ein neues Verständnis fürs Vaterland seine Auferstehung. Da war es nicht mehr das große, glückliche Reich, unter dessen Schirm und Hort auch der Einzelne gedieh, sondern es wurde als eine übergreifende Macht von unbedingter Bindungskraft entdeckt, die fordernd vor den Einzelnen hintritt und ihm gebietet, alles für sie zu opfern. „Vaterland" und „Volk" wurden zu einer absoluten Größe, die vom Menschen bejaht werden muss, weil sie sein Schicksal ist, und die über dem Leben des Einzelnen steht, weil nicht der Einzelne, sondern das Volk eigenwertig ist."[203]

In diese von der NS-Bewegung propagierte Betonung des besonderen Wertes des deutschen Volkes stimmte Hutten mit religiöser Terminologie ein. Die Idee vom Volk sei ein Ideal,

> „umwoben von hochgetragenen Hoffnungen, durchglüht von tiefster Sehnsucht! Es hat nichts mit dem grauen Alltag gemein, sondern leuchtet dem Menschen wie ein ferner, großer Traum, als ein von paradiesischen Farben erfülltes Hochziel. Es hat geradezu endzeitlichen Charakter."[204]

---

199 Vgl. Hutten, Kulturbolschewismus, 1931, S. 21.
200 Hutten, Kulturbolschewismus, 1931, S. 25.
201 Hutten, Kulturbolschewismus, 1931, S. 28.
202 Andreas Rössler schrieb über Hutten: „Er lehnte den Pazifismus ab, allerdings in differenzierter Weise und ohne den Krieg zu verherrlichen." (Rössler, Kurt Hutten, in: Lächele, Wir konnten uns nicht entziehen, S. 404.) Derartige Tendenzen, das Kriegsgeschehen von 1914 bis 1918 zu verherrlichen, finden sich jedoch durchaus bei Hutten. Kurt Hutten wurde im Jahr 1901 geboren und hatte daher die Zustände an der Front im ersten Weltkrieg nicht aus eigenem Erleben kennen gelernt.
203 Hutten, Nationalsozialismus, 1932, S. 6.
204 Hutten, Nationalsozialismus, 1932, S. 7.

Hutten erklärte, dass der Nationalsozialismus unbewusst auf den Gegebenheiten der Schöpfung aufbaue.

> „Es gilt, diese verdorbene Welt zu verbessern und zielbewusst zu vervollkommnen. Es ist also im Grunde nichts anderes als Dienst an der Schöpfung, und zwar ein Dienst, der nicht in überheblicher Weise Altes stürzen und Neues bauen will; sondern er beugt sich unter die vorhandenen Gegebenheiten der Schöpfung und knüpft an sie an.“[205]

In seiner Stellungnahme kommt Hutten zu dem Ergebnis, dass ein evangelischer Christ Nationalsozialist sein könne, er müsse es aber nicht sein. Problematisch am Nationalsozialismus sei, dass die Idee des Volkes verabsolutiert werden könne.[206] Ein Christ dürfe es nicht zulassen, dass das Volk heilig gesprochen werde und an die Stelle Gottes gesetzt werde. Zu bejahen sei allerdings die Forderung, dass das Christentum sich völkisch ausprägen müsse:

> „Wir sind mit diesem Grundsatz völlig einverstanden und sagen: Das Christentum als Idee muss im deutschen Volk sich deutsch ausprägen, in die deutsche Seele eingehen und sich mit ihr verschwistern, aber so, dass bei aller Deutschheit doch die Idee des Christentums nicht verkürzt wird.“[207]

Die völkische Idee habe dem Christentum Wichtiges zu sagen, sie sei
eine ernste Mahnung an die Kirche, dass sie in ihrer praktischen Wortverkündigung auf die Untergründe der Volksseele und Volksgeschichte eingeht und immer wieder darum ringt, mit dieser in Fühlung zu bleiben.[208]

Hutten nimmt hier auch zur Judenfrage Stellung. So sei seiner Meinung nach der rassische Antisemitismus abzulehnen. Der politische Antisemitismus sei gerechtfertigt, sofern die Juden als Feinde des deutschen Volkes entlarvt werden. Erst recht sei ein sittlicher Antisemitismus berechtigt. Hutten schreibt:

> „Es ist ja eine allmählich in den weitesten Kreisen bekannte Tatsache, dass der moderne Geist der Zersetzung in Literatur, Presse, Theater, in Religion und Sittlichkeit zu einem guten Teil auf das Konto jüdischer Menschen geht. Ein Teil der Judenschaft – durchaus nicht alle! – hat sich wie ein Dämon, wie ein Prinzip der Entwurzelung und Verderbnis in unsere Volksseele eingekrallt. Der Geist der Verneinung aller Bindungen, der Hohn über Treu und Glauben, des Kampfes gegen seelische Gesundung und Sittlichkeit, der Geist des Händlertums, der das Leben vermammonisiert und die edlen Werte und Ideale der Ehre, des Opfers, der Selbstlosigkeit verneint – das alles ist wie eine Sturmflut über unser Volk hereingebrochen. Und unter den Trägern und Schöpfern dieses Geistes trifft man auffallend häufig Juden. Ein Antisemitismus, der sich gegen diesen Geist richtet, ist eine durch und durch sittliche Bewegung und muß auch von uns Christen unbedingt bejaht werden.“[209]

Viele Forderungen der nationalsozialistischen Bewegung wie die Betonung der Arbeit, der gegenseitigen Verantwortung, der Verpflichtung des Besitzes und des Dienstes am Volksganzen seien Ausdruck des biblischen Wortes „Einer trage des anderen Last“.[210] Auch stehe die christliche Liebestätigkeit nicht der Forderung nach einer Höherentwicklung des Erbgutes des Volkes entgegen: Die christliche Liebestätigkeit will nie bloß erhalten, sondern sie will heilen und verbessern.[211] Freilich könnten vom Nationalsozialismus auch Gefahren für die evangelische Kirche ausgehen:

---

[205] Hutten, Nationalsozialismus, 1932, S. 13.
[206] Vgl. Hutten, Nationalsozialismus, 1932, S. 17.
[207] Hutten, Nationalsozialismus, 1932, S. 20.
[208] Vgl. Hutten, Nationalsozialismus, 1932, S. 22.
[209] Hutten, Nationalsozialismus, 1932, S. 23.
[210] Hutten, Nationalsozialismus, 1932, S. 23.
[211] Hutten, Nationalsozialismus, 1932, S. 25.

„Daß der Nationalsozialismus zwar nicht parteiprogrammatisch, aber doch tatsächlich zu einer Art religiösem Konkurrenzunternehmen heranwachsen und als Religion mit dem Christentum rivalisieren könnte."[212]

In seinem Buch „Um Blut und Glauben. Evangelium und völkische Religion" (1932) schreibt Hutten, dass die völkische Religiosität weite Kreise des deutschen Volkes erreicht habe. Die Christen hätten zwei Möglichkeiten: Diesen religiösen Aufbruch zu ignorieren – dann gehe dieser seine eigene Wege – oder sie

„ganz tief innerlich ernst nehmen, ihre Triebkräfte erspüren, sie leiten und den Versuch machen, ihr innerhalb der christlichen Frömmigkeit einen Raum zu schaffen".[213]

Da die Christen den zweiten Weg wählen müssten, will Hutten die Grundlagen der völkischen Religion darstellen. Fundament dieser Idee sei das germanische Kraftgefühl. Dieses Wissen um die eigene Kraft sei im Ersten Weltkrieg wieder neu erwacht. Dieser kämpfende Mensch gehöre einer höheren Rangstufe an und gehöre nicht mehr zur Masse. Hutten verwendet dazu auch den Begriff des „Herrenmenschen". Der kämpfende Mensch frage nach Gott. Der Kirchengott hingegen, der ein Gott des Friedens sei, käme für ihn aber nicht mehr in Frage.

„Es muss ein Gott sein, der so weit ist, dass Frieden und Krieg, Liebe und Gewalt in ihm Raum haben, und dass durch ihn das Kämpfen und Töten, Schicksal und Not und Sterben gerechtfertigt werden. Aus dem Kriegserlebnis rang sich ein neues Welt- und Gottesverständnis hervor."[214]

In der völkischen Religion sei der Mensch mit seinen Wünschen und Sehnsüchten das Maß aller Dinge. Auch das Heil liege im Menschen selbst. Weil der Mensch Träger des Göttlichen sei, sei er auch sein eigener sittlicher Gesetzgeber. Hutten sieht den grundlegenden Gegensatz zwischen dem Evangelium und der völkischen Religion in der Frage nach der Autorität Gottes und des Abstandes zwischen Mensch und Gott. Die völkische Religion wisse weder etwas um die Souveränität Gottes noch um eine Distanz zwischen Gott und Mensch. Für die völkische Religion gelte:

„Der Mensch ist gut und Gott ist ein innerstes Stück seines Wesens."[215]

Der für die völkische Religion wichtigen Betonung der Unterschiedlichkeit der Rassen stimmt Hutten zu, schränkt deren Stellenwert aber ein:

„Gott hat die Völker verschieden geschaffen (...) Wir achten diese Verschiedenheit, denn wir achten den Schöpferwillen Gottes. Wir treten nicht für Rassen- und Kulturvermischung ein, sondern für eine artgemäße Selbstentwicklung. Aber in der Bindung der geistigen Kultur an das Blut darf man nicht zu weit gehen! (...) Das Evangelium ist keiner Art fremd und ist jeder Art fremd."[216]

Weil das Evangelium nicht menschlich bedingt sei, sondern aus Gott stamme, sei es die Aufhebung jeder Rassereligion.[217] Hutten stellt hier – anders als in seinen vorherigen Schriften – klar, dass die völkische Religion ein Irrweg sei. Er sieht in dieser Fehlentwicklung jedoch auch eine Schuld der Kirche, die gegenüber dem völkischen Menschen versagt habe. Der deutsche Mann müsse das Recht haben, auch in seiner Frömmigkeit seine Art zu bewahren. Er müsse als Deutscher im Evangelium heimisch werden können und dabei sein Blut und seine Seele nicht verleugnen müssen. Das Evangelium sei dem deutschen Menschen jedoch viel passender als die völkische Religion, da

---

[212] Hutten, Nationalsozialismus, 1932, S. 30. Ohne es wissen zu können, hatte Hutten damit offensichtlich die spätere Entwicklung vorhergesehen. Symptomatisch dafür sei die Äußerung des Richters am Volksgerichtshof Roland Freisler zu Helmut Graf Moltke genannt: „Nur in einem sind das Christentum und der Nationalsozialismus identisch: Wir fordern den ganzen Menschen!"

[213] Hutten, Blut, 1932, S. 7.

[214] Hutten, Blut, 1932, S. 19.

[215] Hutten, Blut, 1932, S. 52.

[216] Hutten, Blut, 1932, S. 84.

[217] Vgl. Hutten, Blut, 1932, S. 85.

das Evangelium zum Menschen im Gegensatz stehe. Der deutsche Mensch wolle nicht den Ausgleich wie in der völkischen Religion, sondern er wolle den Gegensatz.[218] In seinem 1935 erschienenen Buch „Christus oder Deutschglaube? Ein Kampf um die deutsche Seele“ beschreibt Hutten in akribischer Weise die vielen Gruppen der völkischen Religiosität und deren Geschichte. Trotz aller Zersplitterung besäßen diese Gemeinschaften einen Grundstock an gemeinsamem Glaubensgut. Hutten betont auch in diesem Werk in deutlicher Weise die Gegensätzlichkeiten zwischen dem christlichen Glauben und dem Deutschglauben. Eine Scheidung zwischen den Bekennern des christlichen und des deutschen Glaubens habe es noch nicht gegeben, sie sei aber unausweichlich. Trotz aller Gegensätzlichkeiten hofft Hutten offensichtlich darauf, dass es später einmal eine Synthese zwischen beiden Seiten geben könne:

> „Eine große religiöse Entscheidung hängt über Deutschland. Es geht um Christus und die deutsche Seele. Die Gegensätze können nicht überbrückt oder vernebelt werden. Sie müssen ausgetragen werden mit all dem Schweren und Leidvollen, das ein solches Ringen mit sich bringt. Die Besten hüben und drüben mögen dafür sorgen, dass die mühsam erkämpfte Volksgemeinschaft im nationalsozialistischen Staat nicht Schaden leidet und dass die Auseinandersetzung bei allem Schmerzlichen fruchtbar wird. Denn ein jeder Kampf, echt und ehrlich geführt, trennt nicht nur, sondern verbindet auch. Er schlägt nicht nur Wunden, sondern er segnet auch. Vielleicht, das ist unsere heimliche Hoffnung, wird auch dieses gewaltige Ringen der Glaubensüberzeugungen einmal zu einer Stunde reifen, da unser deutsches Volk, in seiner innersten Seele aufgerührt und in Bewegung geraten, von Gott begnadet wird; vielleicht wird er ihm dann wie in den Zeiten der Reformation neue Augen schenken, um die alte und doch nie veraltete Botschaft Jesu Christi wieder als die gültige und verpflichtende Wahrheit zu erkennen. Vielleicht sind wir alle, die wir in diesem Kampf stehen, nur Vorläufer und Wegbereiter für Gottes Gnade.“[219]

Trotz aller Ablehnung der völkischen Religiosität bleibt Hutten bei seiner ausgeprägten Betonung der Schöpfungsordnungen. Zu diesen gottgegebenen Ordnungen zählt er auch die Volkszugehörigkeit – auch darin offenbare sich der Wille Gottes. Eine Vermischung der Rassen sei eine Missachtung der Schöpfung und eine Zerstörung des Menschentums. Alle Kultur sei rassebedingt: Das, was in den Rassen schlummere, dränge als Kultur aus ihnen heraus. Die nordische Rasse allein habe die großen Kulturwerke vollbracht.[220] Der Kampf um die Erhaltung und die Förderung dieser Rasse sei die große Aufgabe der Gegenwart. Auch die Glaubensart sei durch die Rasse bestimmt. Doch dürfe niemals verlangt werden, dass die Kirche in ihrer Verkündigung alles auszuscheiden habe, was dem Empfinden der eigenen Rasse nicht entspräche:

> „Hier wird auch die Grenze überschritten, wo die rassische Weltanschauung zur religiösen Sinngebung wird.“[221]

Huttens Ablehnung dazu ist eindeutig:

> „Wir haben gesehen, wie sich die rassische Weltanschauung aus ihrem Anlass heraus zu einer rassischen Religion fortentwickeln kann. Hier ist der Ort, wo unser Nein vom Evangelium her gesprochen werden muss.“[222]

Trotz dieser deutlichen Ablehnung äußert Hutten seine Hoffnung auf eine zukünftige Synthese zwischen christlicher Religion und rassischem Denken:

> „Ein führender Vertreter der NSDAP sprach vor kurzem die Hoffnung aus, dass einmal eine Zeit komme, wo man die Anschauung von Blut und Rasse als durchaus vereinbar mit der christlichen Glaubenshaltung erkläre. Wir sind mit ihm in dieser Hoffnung einig und wollen uns um ihre Erfüllung bemühen.“[223]

---

[218] Vgl. Hutten, Blut, 1932, S. 102.
[219] Hutten, Christus, 1935, S. 27.
[220] Vgl. Hutten, Christus, 1935, S. 32.
[221] Hutten, Christus, 1935, S. 36.
[222] Hutten, Christus, 1935, S. 36.
[223] Hutten, Christus, 1935, S. 36.

In seiner Monographie „Ein neues Evangelium? Zu der Forderung einer `völkischen Reformation´ der Kirche“ (1936) nimmt Hutten Stellung zum Vorwurf, Luthers Reformation sei auf halbem Wege stecken geblieben. Zuerst referierte er Aussagen von Vertretern der neuen Religiosität: So wie für Luther die Bibel der entscheidende Maßstab gewesen sei, so solle nun die völkische Seele zum Maßstab einer neuen Reformation werden. Ebenso werde der Vorwurf erhoben, dass die Kirche „verjudet“ sei und das Evangelium von Jesus Christus mit jüdischen Formeln zugedeckt werde. Ziel der Kritiker sei eine deutsche Nationalkirche eines positiven Christentums. In seiner anschließenden Stellungnahme bejaht Hutten dies insofern, dass die Kirche dem Volk mit ihren Gaben zu dienen habe. Er stimmt auch zu, dass das deutsche Volk eine besondere Art habe:

> „Gott hat uns als deutsches Volk geschaffen, nicht damit es in einen unterschiedslosen Menschheitsbrei untergehe, sondern damit es seine Eigenart entfalte und seinen Auftrag in der Geschichte der Völker ausführe. Die Kirche muss in ihrer Weise dazu helfen, dass dieser deutsche Auftrag erfüllt werden kann.“[224]

Die Kirche müsse es aber ablehnen, dass die Autorität Gottes mit einer anderen Autorität vertauscht werde. Wenn nicht Christus, sondern das völkische Denken als Wort Gottes verkündet werde, dann müsse die Kirche sich entschieden verweigern. Die „rasseseelische Bibelauslegung“ sei daher sachwidrig. Hier werde ein fremder Maßstab an die Bibel angelegt, der ihr Wesen zerstöre.[225] Gleichzeitig stimmt Hutten den politischen Anliegen der völkischen Bewegung voll und ganz zu:

> „Um hier nicht missverstanden zu werden: die in diesen Worten und Gedanken enthaltenen politischen Gedanken und Forderungen bestehen selbstverständlich zu Recht. Jeder rechte Deutsche wird sie anerkennen und vertreten. Aber es ist der Auftrag nicht der Kirche, sondern der politischen Führung, sie zu verkündigen und durchzusetzen. Die Kirche hat keine Politik zu treiben.“[226]

Laut Hutten habe die Kirche tatsächlich eine Reformation nötig. Doch dabei handele es sich gewiss nicht um eine politische Reformation. Die Kirche dürfe es nicht dulden, dass ihre Erneuerungsbewegung von politisch Missvergnügten missbraucht werde.[227] Wesentlich schärfer als in seinen früheren Schriften äußert sich Hutten in seinem 1937 veröffentlichten Buch „Völkische Religion und biblische Wahrheit“ über den Deutschglauben. Dieser sei nicht nur Heidentum, sondern Antichristentum. Er sei ein durchgehendes Nein zur Christusbotschaft.[228] Der Deutschglaube sei deshalb nicht eine Religion, sondern ein Schatten des Christusglaubens. Der „deutsche Glaube“ habe keine eigene Mitte, sondern müsse

> „in einer seltsamen und dunklen Weise um Christus kreisen“.[229]

Der Christ lebe vom Bekenntnis zu Christus, der Deutschgläubige aber lebe vom Protest gegen ihn.[230] Die Menschen des Deutschglaubens seien von einer tiefen und erbitterten, manchmal bis zum Hass gesteigerten Ablehnung der biblischen Offenbarung beseelt. Diese Ablehnung käme letztendlich aus der Erhebung des selbstherrlichen Menschens gegen den fordernden Anspruch des heiligen Gottes.[231] Dieser Protest sei uralt. Er habe die Verkündigung der Kirche von Anfang an begleitet. Erkennbar sei dieser Widerstand in allen Versuchen, Gott zu verharmlosen, ihm die Züge des richtenden Ernstes und der Heiligkeit wegzustreichen und in einen unbegrenzt lieben, gütigen und nachsichtigen Himmelsvater umzufälschen, der dem Menschen Raum gäbe zu seiner schrankenlosen Selbstentfaltung. Die nationalkirchlichen Deutschen versuchten es heute mit einer

---

[224] Hutten, Evangelium, 1936, S. 10 – 11.
[225] Vgl. Hutten, Evangelium, 1936, S. 21.
[226] Hutten, Evangelium, 1936, S. 36.
[227] Hutten, Evangelium, 1936, S. 39.
[228] Vgl. Hutten, Religion, 1937, S. 3.
[229] Vgl. Hutten, Religion, 1937, S. 6.
[230] Vgl. Hutten, Religion, 1937, S. 6.
[231] Vgl. Hutten, Religion, 1937, S. 11.

„rasseseelischen“ Bibelkritik, um aus Jesus einen arischen Helden und aus dem Evangelium eine „artgemäße“, dem nordischen Geist entsprechende Religionslehre zu machen. Dieser Protest sei nichts anderes als der Versuch, sich dem Anruf Gottes zu entziehen. [232] Die Vertreter der neuen Religion gingen davon aus, dass es zwischen Gott und Mensch keinen Abstand gäbe. Sie nähmen an, dass Gott kein außerirdisches Gegenüber, sondern nur eine Idee und eine innerseelische Hilfskraft wäre. Hutten kommt daher zu dem Schluss:

> „Es gibt zwischen beiden keine Ausgleiche und mittleren Wege, sondern nur ein hartes Entweder – Oder.“[233]

In seiner letzten während der NS-Zeit erschienenen Monographie „Brauchen wir noch Christus?“ (1938) antwortet Hutten auf Aussagen seiner Zeitgenossen, wonach Jesus als Jude für die christliche Verkündigung keine zentrale Stellung haben dürfe. Die einen würden Jesus vollständig ablehnen, weil er ein Jude war und weil seine Lehre eine verkappte Judenreligion sei. Andere würden ihn durchaus anerkennen, wollten aber alles ausscheiden, was in seiner Person und in seiner Lehre unnordisch sei. Diese Bemühungen seien Folgen der falschen Fragestellung. Gegenüber Christus gäbe es keine unverbindliche Debatte, sondern nur Feindschaft oder Nachfolge. Wichtig sei allein die Frage: Wie stellt sich Christus zu mir? Hutten vergleicht dies mit den Soldaten des Ersten Weltkrieges im Trommelfeuer. Die konnten auch nicht mehr überlegen: Wie stelle ich mich zu diesem Trommelfeuer?, sondern: Werde ich das Trommelfeuer überleben? Christus habe den Anspruch: „Ich bin der Weg.“ Er zeige den Menschen nicht einen Weg, sondern er selbst sei dieser Weg. An ihm scheiden sich folglich die Menschen. Diese fehlende Erkenntnis bedinge die vielen Äußerungen von Vertretern der neuen Religiosität:

> „Hier, in diesem nicht mehr Begreifen können, liegt auch der Grund, weshalb die Gegner des christlichen Glaubens in ihren Angriffen, etwa wegen des Alten Testaments oder wegen Paulus oder wegen der Sünde und Erbsünde oder wegen des Kreuzestodes, so merkwürdig an der Sache vorbeireden und oft Dinge von einer geradezu quälenden Torheit sagen.“[234]

6.5 Huttens Betonung der Schöpfungsordnungen zur Erkenntnis des Willens Gottes

Durchgehend hält Hutten die sogenannten Schöpfungsordnungen wie Rasse, Volk und Vaterland für eine Offenbarung des Willens Gottes. Diese Schöpfungsordnungen erscheinen für ihn beinahe ebenso wichtig wie die Aussagen der Heiligen Schrift zu sein:

> „Aber zu dieser Gebundenheit der Kirche an das Wort tritt noch ein Weiteres. Die Kirche steht nicht im luftleeren Raum, sondern in einem Volk mit einer bestimmten Art. Diese Art ist nicht Zufall, sondern Gottes Schöpfung. Indem Gott die Mannigfaltigkeit der Völker und Rassen schuf, forderte er auch die Ehrfurcht vor dieser Mannigfaltigkeit. Jeder Versuch, die Eigenart des Volkstums zu verwässern, ist eine Missachtung der göttlichen Schöpferordnung. Die Kirche muß sich mit vollem Bewusstsein dienend in das Volk einfügen, in dessen Mitte sie von Gott ins Leben gerufen wurde.“[235]

Ebenso erklärt Hutten in einem Vortrag:

> „In jeder Rasse stellt sich das Göttliche anders dar.“[236]

Er lehnt dementsprechend scharf alle internationalen Bestrebungen ab und steigert diese Ablehnung sogar noch insoweit, dass er zum Beispiel die damals neue internationale Sprache Esperanto als eine Wiederholung des Turmbaues zu Babel bezeichnete. Hutten betont vehement, dass sich auch die deutsche Theologie und die Frömmigkeit in Deutschland entsprechend des deutschen Wesens

---

[232] Hutten, Religion, 1937, S. 16.
[233] Hutten, Religion, 1937, S. 29.
[234] Hutten, Christus, 1939, S. 12.
[235] Hutten, in: *Süddeutsche Zeitung*, Ausgabe vom 7. April 1933. Schäfer, Dokumentation, Bd. II, S. 21.
[236] Vortrag von Hutten ohne Datum, im Zusammenhang mit dem „Mythos“ von Rosenberg. Schäfer, Dokumentation, Bd. V, S. 696.

ausdrücken müsse. Sehr vorsichtig warnt er an manchen Stellen vor einer zu positiven Darstellung der besonderen Art der Deutschen. Bei Hutten ist jedoch keine Distanz gegenüber der Judenfeindlichkeit des NS-Staates zu erkennen. Für das 1937 erschienene Calwer Kirchenlexikon verfasste Hutten den Artikel „Judenfrage“. Darin schrieb er:

> „Eine Lösung der Judenfrage ist nur so denkbar, daß aus diesen rassischen Verhältnissen die entsprechenden Folgerungen gezogen werden: Aufhebung der politischen Gleichberechtigung, Ausgliederung der Juden aus der völkischen Bluts- und Kulturgemeinschaft, Stellung unter Fremdrecht und womöglich Entfernung aus dem Wirtsvolk überhaupt (...) Die nationalsozialistische Revolution hat in rascher Arbeit mehrere grundlegende Gesetze zur Lösung der Judenfrage erlassen.“[237]

6.6 Hutten nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft

Unmittelbar nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft wurde Hutten von Wurm wie bisher mit den Aufgaben in der kirchlichen Publizistik betraut. Wurm schrieb:

> „Bestätigung. Pfarrer Dr. Kurt Hutten hat von mir den Auftrag erhalten, die Aufgaben der kirchlichen Oeffentlichkeitsarbeit in Presse und Rundfunk wahrzunehmen. Im Rahmen dieses Auftrags hat er insbesondere - Die Verbindung der Kirchenleitung zur Tagespresse zu pflegen, - Für den Wiederaufbau des evangelischen Pressewesens und Schrifttums besorgt zu sein, - die kirchliche Verkündigung im Rundfunk (sonntägliche Gottesdienste u.ä.) zu leiten. Ich bitte daher alle in Frage kommenden Stellen, ihm bei der Erfüllung dieser Aufgaben behilflich zu sein. Gez. Wurm.“[238]

Offensichtlich war es für Hutten nach seiner Rückkehr keine Frage, dass er wieder im Bereich der evangelischen Publizistik tätig sein werde – und offenbar war es für Wurm ebenso wenig fraglich, ihn wieder mit dieser Aufgabe zu betrauen. Die Bitte an den Kirchenjuristen Rudolf Weeber[239], ihn bei der Entnazifizierung zu unterstützen, begründete er ausdrücklich damit, dass er nicht unter das Berufsverbot für die „Altverleger“ fallen dürfe.[240] Ein selbstkritischer Rückblick Huttens auf seine Tätigkeit findet sich nirgends. Hutten schrieb am 5. September 1946:

> „Angaben zu meinem Meldebogen. Im Frühjahr 1933 meldete ich mich bei der NSDAP und bei den Deutschen Christen an, weil ich als Christ glaubte, eine Mitverantwortung für deren innere Haltung zu haben (...) Parteimitglied bin ich nie gewesen (...) Schon seit 1932 habe ich den Kampf gegen die völkische Religiosität aufgenommen, den ich seit 1934 immer mehr in den Mittelpunkt meiner Arbeit stellte und über ganz Deutschland ausdehnte: durch zahllose Vorträge und Schulungskurse in allen Teilen des Reichs; durch Aufsätze in der kirchlichen Presse, durch Bücher und Schriften.“[241]

Für seine Bücher sind diese Aussagen zutreffend. In Huttens Unterlagen zur Entnazifizierung findet sich ein Schreiben von Pfarrer Hermann Maas[242] über Hutten vom 13. Dezember 1945. Er schrieb:

---

[237] Calwer Kirchenlexikon, 1937, Art. Judenfrage, Bd. I, S. 984.

[238] EZA Berlin, 2/653.

[239] Rudolf Weeber war seit 1944 Oberkirchenrat in Stuttgart, von 1949 bis 1973 juristischer Direktor und Vizepräsident des württembergischen Oberkirchenrates. Mit Weeber, der in vielen Gremien der Publizistik vertreten war und der auch bei der Gründung des Gemeinschaftswerkes der Evangelischen Presse eine wichtige Rolle spielte, blieb Hutten zeitlebens intensiv freundschaftlich verbunden. Weeber sei pietistisch geprägt gewesen, hätte als Jurist einen ausgeprägten Sinn für Ordnungen gehabt und habe öfters seine Ziele mit Hinweis auf seine Machtposition relativ autoritär durchgesetzt.

[240] Hutten schrieb am 5. September 1946 an Weeber: „Lieber Freund! In der Beilage schicke ich Dir Papiere, die an die Spruchkammer weitergeleitet werden sollen. Ich habe den Text einer Bestätigung aufgesetzt, dass ich Mitglied der politischen Opposition um Dr. Gördeler war. Diese Bestätigung habe ich an [Pfarrer] Keitel geschickt mit der Bitte, sie durch den Herrn Landesbischof unterschreiben zu lassen und dann Dir zu geben (...) Es ist unter allen Umständen notwendig, dass ich entlastet werde. Nicht so sehr um meinetwillen, als wegen der von mir betriebenen Pressearbeit. Denn wenn ich auch nur als `Mitläufer´ beurteilt würde, dann hätte dies zur Folge, dass ich mich nicht mehr weiter schriftstellerisch betätigen könnte.“ LKA Stuttgart, A 227, Personalakte Hutten, G.

[241] LKA Stuttgart, A 227, Personalakte Hutten, G.

[242] Der badische Pfarrer Hermann Maas war von 1915 bis 1943 Pfarrer an der Heilig-Geist-Kirche in Heidelberg. 1943 wurde er vom badischen Oberkirchenrat auf Druck des Regimes zwangsweise in den Ruhestand versetzt. Unter hohem persönlichen Einsatz wurde er in der NS-Zeit zum Helfer und Retter vieler Juden. 1950 wurde Maas als

„Pfarrer Dr. Kurt Hutten war in den vergangenen 12 Jahren einer der rührigsten und tapfersten Vorkämpfer der Bekennenden Kirche und erfolgreichster Streiter wider die Ideologie des Nationalsozialismus. Durch Wort und Schrift hat er unermüdlich in ungezählten Veröffentlichungen und Vorträgen, von denen ich selbst einige mitanhörte, die `Religion´ des sogen. Neuheidentums bekämpft, weithin gewirkt und den Gemeinden und ihren Pfarrern die Waffenrüstung gegeben, sich klar und eindeutig gegen dieses zu wehren. Treu stand er zu seinem vielangefochtenen Landesbischof D. Wurm schon im Jahr 1934, als dieser aus seinem Amt gedrängt werden sollte, treu hat er dessen vielangefochtenes und als Vaterlandsverrat gestempeltes Einigungswerk mitgetragen. Ebenso treu hat er sich der hart bedrängten Bruderratskirchen in ihren Anfechtungen angenommen und die Angehörigen der ins KZ gebrachten Pfarrer in ihren Nöten und Versuchen, ihre Gefangenen zu befreien, in jeder Weise beraten und unterstützt. Schließlich diente er der seit dem Jahr 1941 sich entfaltenden Opposition, die den Sturz Hitlers und der Partei und die schnelle Beendigung des Krieges schon in der Zeit der grössten Triumphe des Hitlertums und der deutschen Heere im Auge hatte, weil sie das satanische und antichristliche Gebaren Hitlers und seiner Trabanten durchschaut hatte, in gewagter Weise. Nur durch ein Wunder entging er dem Schicksal, das die meisten dieser tapferen Männer traf, dem gewaltsamen Tode. Seine hohe schriftstellerische Begabung hatte die Gestapo bald durchschaut und ihm darum von Anbeginn an dauernd Prügel in den Weg geworfen. Als einer der tüchtigsten, wahrhaftigsten und erfolgreichsten Presseleute musste er ausgeschaltet werden und ist schließlich auch ausgeschaltet worden. Nun ist seine Stunde gekommen. Und die ganze Evang. Kirche in Deutschland wartet auf ihn als den Leiter ihres Pressewesens, das in ganz besonderer Weise berufen ist, beim Neuaufbau einer wahren, verinnerlichten, geistlichen Haltung, einer bekennenden Kirche und einer aufrichtigen Ausrichtung nach der ökumenischen Kirche, der Weltkirche die Gemeinde und ihre Pfarrer zu entzünden und zu unterstützen. Keiner ist wie er berufen zu diesem Werk des Friedens und der echten christlichen Demokratie. Gez. Hermann Maas, Pfarrer“

In den Unterlagen zur Entnazifizierung schreibt Hutten über sich selbst, dass er seit November 1941 Mitglied der Oppositionsgruppe um Dr. Goerdeler gewesen sei. Genaueres dazu ist nicht bekannt, auch er selbst äußert sich nicht konkreter dazu. Am 17. Oktober 1946 wurde er von der Spruchkammer wie von ihm gewünscht „entlastet“. Die Spruchkammer erklärte:

„Die Ausführungen des Betroffenen und das Beweisverfahren haben folgendes ergeben: Hutten war Anwärter der NSDAP und von 1933 / 34 u. Mitglied der Glaubensbewegung Deutsche Christen von Anfang 1933 bis 19. September 1933. Der Betr. ist der NSDAP u. den Deutschen Christen im Frühjahr 1933 beigetreten, weil er glaubte, eine Mitverantwortung für die innere Haltung der Partei tragen zu müssen. Sobald er die Entwicklung der Partei u. die antichristliche Haltung erkannte, trat er aus der NSDAP aus. Aus der Vereinigung der Deutschen Christen wurde er am 19.09.1933 wegen seines Widerstandes gegen diese Bewegung ausgeschlossen. In der Folgezeit wandte sich der Betr. in eindeutiger und mutiger Haltung gegen die NSDAP u. vor allem gegen ihre Maßnahmen. Er trat am 25.11.1933 dem Pfarrernotbund bei u. kämpfte in den folgenden Jahren in einer grossen Reihe von theologischen Schriften gegen den NS (Rosenberg, Hauer, Ludendorff etc.) Seit Nov. 1941 gehörte er ausserdem der Widerstandsbewegung Dr. Goerdeler an. Der Betr. wurde wegen seiner literarischen Arbeit wiederholt von Parteiseiten gemassregelt. Er erlitt wegen seiner Haltung auch Nachteile wie ein ehrengerichtliches Verfahren wegen judenfreundlichen Aeusserungen in der Presse[243], Haussuchungen, Beobachtung durch die Gestapo.“

Deshalb erklärte die Spruchkammer:

„Die Kammer sieht daher die Belastung durch den freiwilligen Eintritt zur NSDAP u. zu den Deutschen Christen durch die frühzeitige Lösung dieser Bindungen u. durch die eindeutig antifaschistische Haltung des betr. in späteren Jahren als ausgeglichen an.“[244]

Hutten war bereits Ende 1945 wieder mit dem Wiederaufbau des württembergischen Presseverbandes beschäftigt. Seit Februar 1946 gab er bereits wieder die *Pressekorrespondenz* des Evangelischen Presseverbandes für Württemberg heraus. Nach dem Willen von Walter Schwarz

---

erster Deutscher nach dem Krieg vom Staat Israel eingeladen. In der Jerusalemer Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem erinnert der erste Baum in der "Allee der Gerechten" an das mutige Eintreten dieses Pfarrers für die Juden.

[243] Bedauerlicherweise teilte die Spruchkammer nicht mit, wo diese angeblichen judenfreundlichen Äußerungen in der Presse veröffentlicht wurden. Der Autor dieser Dissertation fand leider keine derartigen Äußerungen Huttens.

[244] LKA Stuttgart, A 227, Personalakte Hutten, G.

hätte er auch die Schriftleitung des wiederzubegründenden *Evangelischen Deutschland* übernehmen sollen[245]. Von 1946 bis 1950 war er Schriftleiter der Stadtausgabe des *Gemeindeblattes.* Am 1. April 1947 wurde Hutten offiziell auf die neugeschaffene Stelle eines Pressepfarrers der württembergischen Landeskirche ernannt. Die durch Wurm vollzogene Beauftragung wurde somit formal mit der Einsetzung auf eine offizielle Pfarrstelle bestätigt. Seine Gegnerschaft zur NS-Bewegung wurde später – wie bei vielen anderen ebenso – als wesentlich größer dargestellt, als sie es tatsächlich war. Im *Stuttgarter Evangelischen Sonntagsblatt* vom 3. Oktober 1954 heißt es über Hutten:

> „Wer noch die Zeiten des „Kirchenkampfes" bewusst miterlebt hat, weiß, daß er damals in vorderster Front im Kampf der „Bekennenden
> Kirche" stand." [246]

6.7 Fazit

Hutten könnte mit vielen seiner Aussagen durchaus der dialektischen Theologie zugerechnet werden: Seine Betonung des Abstandes zwischen Gott und Mensch, die Herausstellung der Souveränität Gottes, seine Hochschätzung der Bibel und die klare Aussage über Jesus Christus als endgültige Offenbarung Gottes – dies alles würde auch von den Anhängern Barths bejaht werden. Ebenso betont er den Anspruch, den Gott an den Menschen stellt sowie den Gehorsam, den der Mensch zu erweisen habe. Alle Versuche, die Offenbarung Gottes entsprechend geschichtlicher Entwicklungen neu zu deuten, werden von Hutten vehement abgelehnt. Insofern könnte man bei Hutten beinahe Einflüsse von Karl Barth erkennen. Hutten kommt jedoch nicht von der dialektischen Theologie, sondern vom Luthertum ohne enge konfessionelle Begrenzung her. Seine klare Trennung von Politik und Religion entspricht der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre. Ebenso betont Hutten die Sündhaftigkeit des Menschen sowie die Bedeutung des Kreuzes als Grundlage der Erlösung des Menschen. Alle Aussagen einer möglichen Selbsterlösung lehnt er ab.
Hutten verbindet in seiner Argumentation jedoch eindeutige Zustimmungen und Ablehnungen mit einem mitunter unklaren Einerseits – Andererseits. Auch ist nicht immer klar zu erkennen, ob er die Aussagen seiner Gegner neutral referiert oder ob er sich zum Teil mit deren Positionen identifiziert. Eine Distanz ist jedenfalls nicht durchgehend zu erkennen. Damit treten bei ihm jedoch eindeutige Bejahungen und Verwerfungen, wie sie zum Beispiel in der Barmer Theologischen Erklärung geäußert wurden, in den Hintergrund. Auch seine Art, manchen Ausführungen seiner Gegner klar zuzustimmen, kann leicht missverstanden werden. Hervorzuheben ist, dass Hutten die schriftlichen und mündlichen Aussagen seiner Gegner in akribisch detaillierter Form zur Kenntnis nimmt und darstellt. Sein enormer Fleiß und seine präzise Vorgehensweise sind bewundernswert. Dabei würdigt er auch die Motive seiner Gegner. So schreibt er über Rosenberg:

> „Wir würdigen es, dass er seine Anklagen gegen das Christentum aus einer heißen Liebe zum deutschen Volk geschrieben hat. In dieser Liebe sind wir ihm verbunden."[247]

Nicht immer ist zu erkennen, ob eine solche wohlwollende Würdigung des Gesprächspartners ein Stilmittel oder echte Anerkennung ist. Huttens abwägende Haltung und sein neutrales Darstellen der Positionen beider Seiten wurde ihm sowohl von den Befürwortern wie auch den Gegnern des NS-Staates vorgeworfen. Der größte Gegensatz der theologischen Aussagen Huttens zu denen von Barth und seinen Mitstreitern besteht in der Lehre von den Schöpfungsordnungen und der daraus resultierenden Bejahung des völkischen Denkens. Es ist erstaunlich, welch bleibend hohen die Stellenwert die Lehre von den Schöpfungsordnungen für Hutten hat – zumal diese Position aus der Bibel nur schwer und aus den Bekenntnisschriften überhaupt nicht gefolgert werden kann. Hutten war mit den Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung offensichtlich weitgehend

---

[245] Vgl. Brief von Schwarz vom 12. April 1946 an Siegel. GEP-Archiv Frankfurt, Ordner A VI 1-4 EKiD, Hefter 1. Zum *Evangelischen Deutschland* siehe S. 27 Anm. 23.
[246] *Stuttgarter Evangelisches Sonntagsblatt*, Ausgabe vom 3. Oktober 1954.
[247] Hutten, Christus, 1935, S. 69.

einverstanden. Dies scheint sich auch bis zum Erscheinen seines letzten während der NS-Zeit herausgegebenen Buches im Jahr 1938 nicht wesentlich verändert zu haben. Zur Weimarer Demokratie fehlte ihm vermutlich der persönliche Zugang. Sein intellektuelles und aristokratisches Wesen verhinderte bei ihm ein persönliches Zugehörigkeitsgefühl zur „Masse“ und deren politischen Bestrebungen in Form der Demokratie. Dennoch wendet er sich in einigen seiner Bücher ausdrücklich an die „Gemeinde“ und nicht nur an die Gebildeten. Seine warmherzige Art und sein Eingehen auf die Gedanken „einfacher Leute“ wurde auch in seiner Tätigkeit als Schriftleiter des *Gemeindeblattes* zu Recht gelobt. Hutten erscheint in manchen Zügen wie ein fürsorglicher Pastor als Hirte seiner Herde, der als aufgeklärter Patriarch das Wohl seiner Schäflein im Sinne hat. Eine Verantwortung über die eigene Gemeinde und über das eigene Volk hinaus fehlte ihm jedoch. Ein Festhalten an Errungenschaften der Demokratie wie Meinungs- und Pressefreiheit sowie staatsbürgerliche Rechte auch für Minderheiten kam ihm nicht in den Sinn. In vielen Punkten verwendet Hutten dieselbe Terminologie wie die Nationalsozialisten. So gebraucht er mehrmals das Wort „Herrenmenschen“, ohne dabei eine eigene Distanz zu diesem Begriff kenntlich zu machen. Auffallend ist, dass Hutten sich in seinen 1937 und 1938 erschienenen Büchern wesentlich deutlicher gegen die völkische Religiosität äußert. Ebenso fehlen in diesen Jahren – anders als in den Jahren davor veröffentlichten Büchern – positive Wertungen der aktuellen Politik. Hutten schrieb – anders als noch 1932 – im Jahr 1938 nicht mehr, dass man den Nationalsozialismus „leiten“ und „vertiefen“ könne. Ob dies als ein Zeichen einer inneren Entwicklung Huttens zu werten ist, oder ob dies Auswirkungen der drohenden Pressezensur sind, bleibt unklar. Ebenso kann über die Frage, warum Hutten nach 1938 bis zum Ende der NS-Zeit keine weiteren Bücher mehr veröffentlichte, nur spekuliert werden. Ob er zu diesem Zeitpunkt über alle Vorhaben des Staates zur „Rassehygiene“ sowie über die Konzentrationslager informiert war, ist nicht bekannt. Durch die vielen überörtlichen Kontakte Huttens ist es jedoch kaum anzunehmen, dass er von diesen Seiten des NS-Regimes nichts mitbekommen hat. Seine Äußerungen konnten auf jeden Fall als Unterstützung dieses Denkens und Tuns angesehen werden. So hatte er 1935 geschrieben:

> „Und wir haben als Christen den Auftrag, dafür zu wirken, dass das Stück Schöpfungsordnung, das „deutsches Volk“ heißt, nicht verlottere und verderbe, sondern gesund und stark werde, damit es den Auftrag ausführen kann, der ihm von Gott in der Gesamtschöpfung geworden ist. Aus dieser grundsätzlichen Haltung heraus sind wir verpflichtet und freudig gewillt, mit ganzem Einsatz zu dem großen Erneuerungswerk des Führers und der NSDAP zu stehen.“[248]

Eine entschiedene Abkehr vom politischen Denken und von den Praktiken des NS-Staates ist bei Hutten bis zum Kriegsende nicht festzustellen. Auch danach folgte bei ihm keine „Wende“, abgesehen davon, dass er seine Äußerungen dem Stil der neuen Epoche anpasste. Wie für viele seiner Zeitgenossen waren für Hutten vor 1945 judenfeindliche Äußerungen opportun, danach nicht mehr. Begründet hat er dies nicht. Hutten hat seine Einstellung als Schriftleiter und damit auch die Botschaft und die Ordnung der Kirche dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen angepasst. Trotz allem wurde sowohl vor wie auch nach Kriegsende erstaunlich wenig Kritik an Hutten laut. Offensichtlich besaß er die Fähigkeit, diplomatisch aufzutreten, um Vertrauen zu werben und dieses zu erhalten. Als eine der sehr seltenen kritischen Äußerungen über Hutten sei hier aus einem Brief des Stuttgarter Pfarrers Lachenmann vom 31. Dezember 1933 an Martin Niemöller zitiert:

> „So gern und vertrauensvoll ich mich Ihrer Führung anvertrauen kann, weil Sie nicht nur auf Grund unserer Bekanntschaft in Spandau, sondern vor allem durch Ihren klaren und geraden Kurs mein Vertrauen gewonnen haben, so unmöglich wäre es mir, unter der Führung Hutten – Weber zu marschieren. Ich will gewiß nicht verleumden; ich bin auch überzeugt, daß die Herren die Zickzackpolitik, die sie getrieben haben, meinten, treiben zu müssen. Aber was hilft die bona opinio, wenn die Tatsache vor Augen liegt, daß gerade durch diese Politik viel Vertrauen zerstört worden ist? (...) Ich stelle nur fest: die beiden Herren waren an hervorragender Stelle mit dabei, als den Angriffen

[248] Hutten, Christus, 1935, S. 39.

> Rehms (Glaubensbewegung Deutsche Christen) im `NS-Kurier´ gegen die Volksbundleitung und insbesondere gegen den in schwersten Tagen bewährten Geschäftsführer August Springer nachgegeben wurde (...) Ich stelle weiterhin fest, daß beide Herren im letzten Sommer bei der Reichsbischofswahl und der sog. Kirchenwahl, bei der durch Erzwingung einer Einheitsliste auf kaltem Weg wertvolle Persönlichkeiten aus dem Landeskirchentag hinaus- und Leute wie Rehm, Schairer, Steger hinein`gewählt´ worden sind, fröhlich im Strom der Glaubensbewegung Deutsche Christen schwammen, bis ihnen endlich die Augen aufgingen. Ich rechne es beiden Herren hoch an, dass sie dann das Steuer in der Glaubensbewegung Deutsche Christen herumzuwerfen versuchten, einen mutigen Kampf gegen die Landesleitung aufnahmen und schließlich ihren Ausschluss riskierten.“[249]

Hutten gilt heute als der große Sektenkundler. Sein erstmals 1950 veröffentlichtes Buch „Seher, Grübler, Enthusiasten“ hat er mehrmals aktualisiert und neu aufgelegt, es wurde sogar nach seinem Tod weitergeführt und erscheint heute in der 15. Auflage. Huttens Tätigkeit als Schriftleiter ist dagegen in erstaunlichem Maße verblasst. Wenn heute von seiner journalistischen Tätigkeit die Rede ist, dann meistens in dem Sinne, dass er in gekonnter Weise „Zwiesprache“ mit dem Leser gehalten und einen gediegenen Journalismus gepflegt habe. Im Glanz dieser zweifellos anerkennenswerter Leistungen gingen seine judenfeindlichen Äußerungen unter. Manche Angehörigen von Sekten verwiesen in ihrer Kritik an ihm auch heute noch unter anderem auf Huttens völkische Ansichten. Dabei wurde argumentiert, dass Hutten Hitlers Maßnahmen gegen Juden und gegen Zeugen Jehovas befürwortet habe. Entkräften kann man diese Vorwürfe nicht. Auch aufgrund solcher Aussagen muss das Bild Huttens revidiert oder jedenfalls differenzierter als bisher betrachtet werden.

[249] Schäfer, Dokumentation, Bd. II, S. 995f.